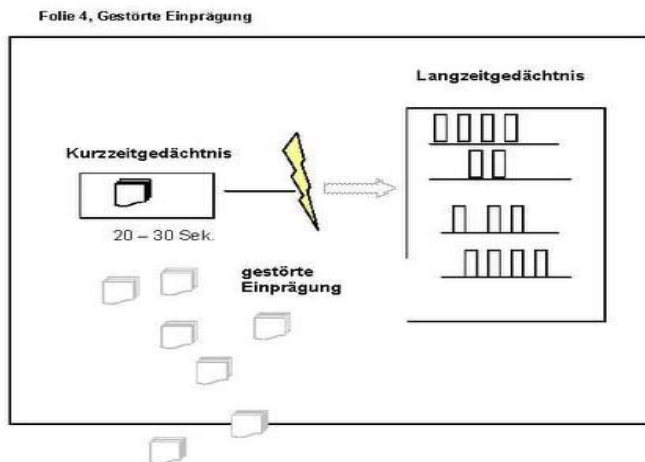


Teilnehmerinformation 3 zu Modul 1

Folgen des Abbauprozesses: Gestörte Einprägung und Gedächtnisabbau

1 Die Folgen des Abbaus von Nervenzellen

1.1 Gestörte Einprägung



Die Erkrankung stört zunächst einmal die Einprägung, also die Übergabe der Informationen vom Kurzzeit- zum Langzeitgedächtnis.

So kommt es zu den ersten Symptomen der Krankheit, der Vergesslichkeit und zunehmenden Orientierungslosigkeit.

Die Vergesslichkeit bedingt, dass Menschen mit Demenz Dinge verlegen und immer wieder dasselbe fragen oder sagen. Damit bringen sie ihre Umgebung häufig zur Verzweiflung.

Dauert eine Geschichte länger als 30 Sekunden, verliert der Betroffene den Faden, weil er den Anlass und den Anfang schon wieder vergessen hat. Aus diesem Grund können Betroffene ab einem gewissen Zeitpunkt die Zeitung nicht mehr lesen oder fernsehen. Die Erkrankten können dem Geschehen nicht mehr folgen, denn sobald sie den ersten Satz gelesen oder gehört haben, vergessen sie ihn bereits wieder.

„Mit dem Großen Vergessen beginnt häufig auch das Große Suchen“. Da er alles sofort wieder vergisst, weiß ein Mensch mit Demenz schon nach wenigen Sekunden nicht mehr, wo er etwas abgelegt hat und es gibt auch keinen festen Plätze/ Ablagen mehr für bestimmte Gegenstände, da er diese nicht erinnern kann. Das führt dazu, dass viele Menschen mit Demenz ständig ihre Besitztümer vermissen. Es kommt zu Anschuldigungen auch gegenüber Angehörigen. Da heißt es: „Nur nicht persönlich nehmen und suchen helfen!“ Es kann aber auch helfen die Sorge um den „verlorenen“ Gegenstand zu spiegeln. Man signalisiert dem Erkrankten, dass die Sorge und der Ärger berechtigt sind. Dies kann beruhigend auf den Erkrankten wirken, da seine Not erkannt und verstanden wurde. Vielleicht kann man eine gemeinsame Erholung vereinbaren und danach (oder am nächsten Tag) mit der Suche fortfahren. Diese Vereinbarung kann den Erkrankten evtl. für eine gewisse Zeit aus seiner Sorge entlassen und Raum für die Herstellung seiner inneren Ruhe geben.

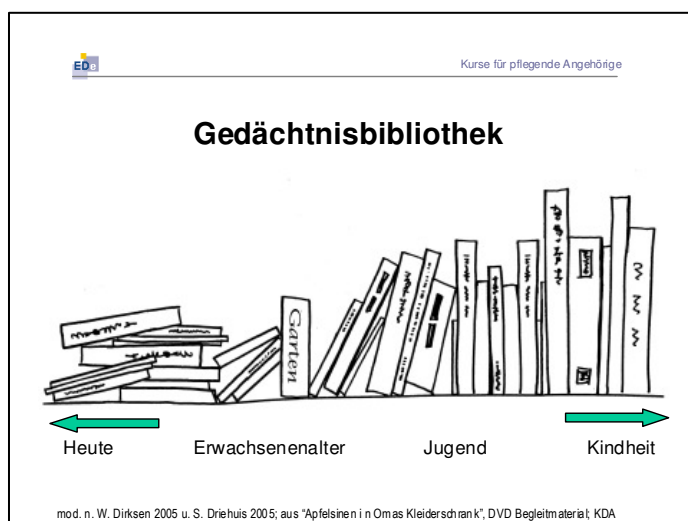
Der betroffene Mensch verliert nach und nach sowohl die räumliche als auch die zeitliche Orientierung, d.h. es fällt ihm zunehmend schwerer, sich in einer neuen Umgebung zu orientieren. Der Verlust der zeitlichen Orientierung bedingt, dass viele Menschen mit beginnender Demenz häufig nach der Uhrzeit oder dem Datum fragen.

1.2 Gedächtnisabbau

Das Fortschreiten der Erkrankung und der damit einhergehende Abbauprozess im Gehirn bewirkt, dass der Betroffene nicht nur keine neuen Informationen mehr an sein Langzeitgedächtnis übermitteln kann (gestörte Einprägung) und so nichts Neues mehr lernen und sich nichts merken kann. Der Abbau betrifft auch das Langzeitgedächtnis selbst. Hier werden nach und nach alle im Laufe des Lebens gesammelten Informationen unzugänglich.

Zur Veranschaulichung dient vielfach das Bild der kippenden Tagebücher. Man stelle sich vor, dass das Langzeitgedächtnis aus vielen in einer Reihe aufgestellter Tagebücher besteht.

Mit Fortschreiten der Erkrankung kippen die Bücher und der Zugriff auf sie wird erschwert. Zudem geraten sie durcheinander. Bei den neuesten Tagebüchern beginnt dieser Prozess. Auch solche, die seltener hervorgeholt werden und solche, die mit weniger Emotionen verbunden sind, fallen dieser Vernichtung eher anheim als tief



eingeprägte, lebenslang wiederholte Handlungsabläufe einer langjährig ausgeübten Tätigkeit

Der Demenzerkrankte lebt im Anfangsstadium der Demenz häufig im Wechsel zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Gefühle können sowohl die Gegenwart betreffen als auch Menschen und Situationen von früher. In dieser Phase werden die Wortfindungsstörungen häufig offensichtlicher. Die Fähigkeit des abstrakten Denkens, des Koordinierens und des Kontrollierens nimmt ab. Die Emotionen stehen immer häufiger im Vordergrund. Die innere Welt und die Außenwelt gehen ineinander über. Gesellschaftliche Normen und Regeln werden nicht mehr vollständig erinnert oder können nicht mehr in den Zusammenhang eingeordnet werden.

Je weiter die Demenz fortschreitet, desto mehr ziehen sich die Menschen in ihre innere Welt zurück. Sie werden zunehmend passiver in der Kontaktaufnahme zu ihrer Umwelt. Oft wiederholen die Erkrankten immer die gleiche Bewegung.

Wenn Erkrankte die Spät- oder Endphase der Demenz erreichen, zeigen sie wenig Reaktionen auf ihre Umwelt. Es entsteht der Eindruck, der Mensch/seine Seele sei bereits in einer anderen Welt.

2 Folgen des Gedächtnisabbaus

2.1 Störung des abstrakten Denkens und des zielgerichteten Handelns

Menschen mit Demenz haben Schwierigkeiten ihr Denken in die Zukunft zu richten. Sie verlieren im Krankheitsverlauf immer mehr die Fähigkeit zu planen. Zielgerichtetes Handeln fällt ihnen daher fortschreitend schwerer.

Im Alltag bedeutet das z.B., dass Erkrankte irgendwann nicht mehr alleine einkaufen können, weil sie nicht planen können, was sie zur Zubereitung des Essens benötigen. Diese Schwierigkeiten in der Planung von alltäglichen Dingen zeigen sich auch, wenn Angehörige versuchen zu helfen/zu unterstützen. Der demenzkranke Mensch kann nur eingeschränkt auf helfende Fragen antworten, die ein Maß an Planung voraussetzen (die Beantwortung der Frage welche Kleidung am nächsten Tag getragen werden möchte, setzt voraus, dass äußere Umstände (Wetter), Anlässe (Geburtstag) u.a. gekannt werden).

Auch der Umgang mit Zahlen und Geld bereitet Probleme. Demenzkranke halten Geld zwar noch lange für sehr wichtig, aber sie können schon früh nicht mehr den realen Wert im Zahlungsverkehr einschätzen.

Nur eingeschränkt oder nicht mehr planend denken zu können, nimmt auch Einfluss auf die Entscheidungsfähigkeit der Erkrankten. Die Betroffenen können die Alternativen nicht mehr gegeneinander abwägen. So fällt ihnen bspw. die Entscheidung sehr schwer, ob sie für einen Spaziergang an einem kalten Tag zusätzliche Kleidung (Mantel, Mütze) anziehen sollten oder nicht, da ihnen ja im Moment der Entscheidung, drinnen, nicht kalt ist.

Auch komplexe Aufgaben (Aufgaben, die aus vielen Teilschritten bestehen), wie z.B. das Zubereiten einer Mahlzeit, können irgendwann nicht mehr alleine bewältigt werden.

Auch die Problemlösungskompetenz wird durch die Erkrankung eingeschränkt bzw. ist für die Erkrankten irgendwann nicht mehr zugänglich. Selbst für kleine Probleme, wie ein umgeschüttetes Glas, eine zerbrochene Vase oder eine verschimmelte Orange sind keine Lösungsmöglichkeiten mehr aus dem Gedächtnis abrufbar. Die Betroffenen sind ratlos, reagieren oft aufgeregt oder gar zornig.

2.2 Wahrnehmungsstörung

Demenzkranken hören und sehen wie zuvor. Doch je fortgeschrittener die Erkrankung ist, desto weniger kann das Gesehene und Gehörte in den richtigen Kontext eingeordnet werden. Aussagen können so den konventionellen Bedeutungszusammenhang verlieren, stehen als eine nicht zuzuordnende Information im Raum oder werden einem falschen Kontext zugeordnet. So passiert es oft, dass die Informationen zusammenhanglos auf den Betroffenen „herabrieseln“ und der Erkrankte, je nach Erkrankungsstadium mit der Einordnung der Informationen überfordert ist. Nur wenn Informationen langsam, einfach und einzeln an den Erkrankten gerichtet, können diese erfasst und im richtigen Zusammenhang verarbeitet werden. Das kann z.B. bedeuten, dass eine Frage nicht richtig verstanden wird und beantwortet werden kann, wenn andere Informationsquellen (Fernseher, Radio u.a.) die Informationsverarbeitung stören.

Auch fällt es Erkrankten zunehmend schwerer die imaginäre Welt eines Films von der Wirklichkeit abzugrenzen.

Menschen mit Demenz wähnen sich in einer anderen Lebenszeit. Sie haben z.B. Schwierigkeiten das Bild im Spiegel mit sich selbst und ihrem erlebten Ich in Verbindung zu bringen. Auch kommt es vor, dass sie irritiert auf ihr Spiegelbild reagieren, weil ihnen die dort erscheinende Person unheimlich ist.

2.3 Störung der Handlungskompetenz (Apraxie)

Mit zunehmender Erkrankung können auch vertraute Handlungen immer weniger zielgerichtet und geordnet vollzogen werden. Die Bewegungsfähigkeit, die dazu notwendig ist, sich beispielsweise anzuziehen, ist zwar noch lange vorhanden, aber die Fähigkeit, die einzelnen Schritte zu koordinieren, d.h. geordnet nach einander zu vollziehen, geht verloren.

Mehrschrittige Handlungen, wie z.B. das Anziehen, können kaum mehr allein bewältigt werden.

Auch der Umgang mit komplexen technischen Geräten, wie dem Auto, der Waschmaschine, der Kaffeemaschine u. a., die fein abgestimmte Handlungsabläufe

erfordern, wird zunehmend schwieriger. Auf einmal bemerken Angehörige beispielsweise, dass die Großmutter, die immer guten Kaffee liebte, seit neuestem darauf verzichtet, oder dass sie ihre Wäsche mit der Hand wäscht.

Geräte, deren Fehlbedienung zu gefährlichen Situationen (Brand, Stromschlag u. a.) führen kann, wie Herd, Heißwasserboiler und Bügeleisen, sollten gesichert werden, sobald bei der Bedienung durch den Erkrankten eine Eigengefährdung entsteht.

Auch das Autofahren wird immer schwieriger. Hier erlebt man jedoch auch oft, dass Menschen im Anfangsstadium der Demenz es dennoch tun, da sie selbst die Situation anders einschätzen oder ihre Autonomie nicht aufgeben wollen. Angehörige brauchen dann oft die Hilfe einer „Respektsperson“, wie z.B. dem Hausarzt, der dem Betroffenen dies aus Gründen der Eigen- und Fremdgefährdung untersagt.

2.4 Sprachstörung

Menschen mit Demenz steht im Verlauf der Erkrankung mehr und mehr der vorhandene Wortschatz nicht mehr zur Verfügung. *„Die Gedanken verhaken sich, werden flatterig, die Worte versagen“*¹. Es fällt zunehmend schwerer Begebenheiten, Personen und Dinge zu benennen und zu beschreiben.

Zunächst behelfen sie sich, indem sie fehlende Begriffe durch Füllwörter wie „Dingsda“ u.ä. ersetzen oder umschreiben. Das nicht mehr Finden von Worten und die Schwierigkeiten sich mitzuteilen, ist für die Betroffenen besonders frustrierend. So kommen z.B. einem gestandenen Baumschulgärtner die Tränen, als er, der selbst bei seiner kleinen Enkelin immer darauf bestanden hat, dass sie lernt, dass es verschiedene Tannen gibt (die Douglasie, die Nobilis usw.) einen Kirschbaum nicht mehr benennen kann und sich mit Umschreibungen behelfen muss, wie *„die kleinen roten Dinger, süße ..., die Steine kann man nicht essen“*.

Viele Erkrankte haben noch lange die Fähigkeit an einer Konversation „aktiv“ teilzunehmen und andere Beteiligte nichts von ihrer Erkrankung merken zu lassen: sie nicken, stimmen zu, lachen, wenn andere lachen. Wird ihnen eine Frage gestellt, geben sie phrasenhafte Antworten (z.B. Wie geht es Euren Kindern? Ach, Kinder bleiben eben immer Kinder).

¹ Ingberg, A.: Mein Leben mit Alzheimer. In: Andersson, B.: Am Ende des Gedächtnisses gibt es eine andere Art zu leben. Brunnen Verlag, Gießen (2007)